

brauchen. Wenn also diese Möglichkeit wirklich zutraf, war die Sache schon entschieden — denn zum Vasallen ließ man sich von niemandem machen — von der Frau, die man liebte, gleich gar nicht!

Aber — ganz so war es wohl doch nicht... Es stand außer Zweifel, daß Rita an der Tatsache — oder wenigstens an der scheinbaren Tatsache — daß er Beziehungen zu einem anderen Mädchen hatte, irgendwie Anstoß nahm. Sie war weder kleinlich noch egoistisch, es war also nicht anzunehmen, daß sie, wenn er ihr persönlich gleichgültig war, wirklich von ihm verlangen sollte, daß er nur für sie, einzig und allein für sie da war. Wenn sie nun an den vermeintlichen Beziehungen trotzdem Anstoß nahm, so war folgerichtig zu schließen, daß sie doch ein gewisses persönliches Interesse an ihm hatte...

Er vergegenwärtigte sich die Stunden, die er bisher mit ihr verbracht hatte, allein oder in Adrians Gegenwart. Da war ihre Stimme in manchen Augenblicken voller und wärmer gewesen, von jenem satten, warmen, dunklen Klang, der ihm Tag und Nacht in den Ohren hing, und der in seinem Blute wühlte. Da war auch das Leuchten ihrer samtbraunen Augen dunkler und tiefer gewesen, so tief und dunkel, daß man ihr Herz darin zu spüren vermeinte.

War das nur Einbildung gewesen, aus Wunsch und heimlicher Hoffnung geboren? War es denn möglich, daß man sich so etwas nur einbilden konnte?

Oder — war Rita nur zu unbefangen, zu unüberlegt? Ahnte sie nicht, was sie anrichtete...?

Rita beobachtete ihn verstohlen. Woran dachte er? An den Augenblick da draußen nach dem Sprung? Oder — an jene andere...? Wog er vielleicht im Stillen gegeneinander ab: diese hier, diese Rita Borgward — und eben jene andere...? Wie eine Ware, wie ein Geschäft...?

Sie schämte sich dieses Gedankens. Nein, solcher Krämergeist in Herzensdingen lag einem Axel Tecklenborg fern.

Vielleicht — wenn man... Man sollte vielleicht auf den ominösen Brief und den gestrigen Abend anspielen — man konnte es ja in eine scherzhafte Form kleiden. Dann würde man ja sehen, wie er sich verhalten würde, was er sagen würde. War es nicht in jedem Falle besser, sich Gewißheit zu verschaffen?

Aber nein, es ging nicht. Er würde die Absicht merken — und das durfte nicht sein.

Sie unterbrach das Schweigen, indem sie den Wirt nach dem nächsten Zuge fragte. Die Bahnstation lag etwa zwanzig Minuten entfernt, es war also Zeit, aufzubrechen. Denn es hatte keinen Sinn, einen späteren Zug abzuwarten...

Sie gingen also, da Axel keine Einwendungen machte. Nur ab und zu fiel ein belangloses Wort zwischen ihnen, während sie, die Skier auf der Schulter, durch das Dorf gingen. Amethystfarben stand der Abend über den verschneiten Häusern. Lichtschein fiel gelb aus den kleinen Fenstern auf die Straße. Der Klang einer Harmonika wehte her. Ein Hund bellte irgendwo.

Und hier gingen zwei einsame Menschen nebeneinander hin...

Am Berghang zur Linken flackerten ein paar Lichter. Wie verlorene Tropfen goldenen Gelechts einer fernen Märchenwelt. Darüber glänzte wie ein mattes Silberfleckchen ein einziger, einsamer Stern.

Dann kam der Wald, durch den die schmale Landstraße nach der Bahnstation führte. Lautlose Stille umfing die

beiden. Rita hatte die Empfindung, daß sie etwas sagen mußte, um der Stille das Drückende zu nehmen. Sie begann, von geschäftlichen Dingen zu sprechen. Höflich warf Axel ab und zu ein Wort ein. Aber seine Gedanken gingen andere Wege.

Er knüpfte dort an, wo er mit seinen Ueberlegungen aufgehört hatte. Die Frage, ob es das letzte Mal sein würde, daß man außerdienstlich zusammen war, stand noch immer offen. Er fand, daß man doch nicht unbedingte Veranlassung hatte, die Letztmaligkeit ins Auge zu fassen. Man sollte nicht zuviel denken, man sollte sich etwas mehr auf das Gefühl verlassen. Und das tat man jetzt!

Also: das Gefühl sagte klar und deutlich, daß man Rita Borgward doch nicht ganz gleichgültig war. Möglich, wahrscheinlich sogar, daß da gewisse Hemmungen vorhanden waren, die sie zu überwinden hatte. Sie hatte ja Rücksichten zu nehmen — auf das Geschäft, vor allen Dingen auf den Onkel, von dem sie im Grund doch abhängig war. Möglich auch, daß diese Hemmungen sich niemals überwinden ließen. Aber man trug sich ja auch gar nicht mit spekulativen Plänen. Es genügte einstweilen, zu wissen, daß man Rita etwas bedeutete. Einstweilen...! Was die Zukunft bringen würde, das hing von Rita ab. Gewann man die Ueberzeugung, daß man ihr alles bedeutete, dann würde man zur rechten Zeit vor sie hintreten: So, Rita, da bin ich nun. Ich liebe dich, wie ein Mann dich nur lieben kann. Liebst du mich ebenso, willst du — deinem Onkel zum Trotz — meine Frau werden, so komm. Laß dem Onkel seinen Reichtum und komm zu mir in mein bescheidenes Haus. Um eine Frau wie Rita Borgward würde, wenn sie liebte, bedenkenlos alles von sich werfen, was ihrer Liebe im Wege stand. Daran bestand kein Zweifel.

Bei diesem Gedanken angelangt, kam es Axel erst zum Bewußtsein, daß Rita wieder in Schweigen verfallen war. Es bedrückte ihn nicht mehr. Jetzt hatte er die Kraft, die Stimmung wieder aufzuhellen. Und er würde es tun, ohne Rita zu bedrängen. Zunächst aber mußte er erst einmal aussprechen, was sich ihm unwillkürlich aufdrängte, während sein nun wieder klarer Blick über die schnee-

beladenen Bäume hinschweifte. Es war ein kurzer Vers, der ihm plötzlich eingefallen war.

Scheinbar ganz unvermittelt sprach er vor sich hin in den Abend:

„Stiebt ein silberner Schlitten durch mondweißen Wald.

Läuten die Sterne: Marietta!

Blitzen die Hufe. Wächst fern ein

Schloß auf, trotzig geballt.

Läutet ein Herz: Marietta!“

Schweigen folgte seinen Worten. Rita blieb plötzlich stehen.

Sie war im ersten Augenblick überrascht gewesen. Was sollte das? Was wollte er mit diesem Vers sagen? Daß ihm überhaupt nach Gedichten zumute war! Nachdem — nachdem man sich regelrecht angeödet hatte!

Plötzlich aber begann ihr Herz rascher zu schlagen. Das war Gelegenheit, anzuknüpfen, unauffällig einen Fühler auszustrecken!

Sie ließ ein leises, dunkles Lachen hören.

«Ah — Marietta also heißt sie...!»

Wieder sickerte ihr Lachen leise wie dunkler Tropfenfall durch den Abend hin. Sie nahm die Skier auf die andere Schulter. Ihr Profil stand einen Augenblick hell gegen das Dunkel eines Baumstammes. Dann setzte sie sich wieder in Bewegung.

Axel folgte ihr mit hellen Blicken. Gott sei Dank: jetzt war es endlich so weit, daß man darüber reden konnte! Daß man sie aufklären, ihren Verdacht zerstreuen konnte!

Wenn man doch jetzt hätte sagen können: Der Name, der wie ein Läuten durch mein Herz klingt, heißt nicht Marietta, sondern — Rita...!

Er hatte sie wieder eingeholt.

«Wer soll das sein: „sie“? forschte er. Rita sah unentwegt in die Abendferne.

«So eine Frage! Sie haben doch eben Ihre heimliche Liebe besungen,» sagte sie gleichgültig, während ihr das Herz bis zum Halse hinaufschlug. «Oder — nein, von heimlicher Liebe kann man wohl nicht mehr reden. Wenn man schon vom Geschäft abgeholt wird, ist die Sache wohl bereits spruchreif... Wird man bald gratulieren dürfen?»



FR. LAURENT

MONDORF: IM PARK